

Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1915)
Heft: 17

Artikel: Vom Tage.
Autor: B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406630>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von einer Uebervölkerung kann man in unserm Lande noch nicht reden, solange wir blass 117,4 Einwohner auf einen Quadratkilometer produktiven Landes zählen, zumal bei uns auch das sog. unproduktive Land, die Berge, durch die Fremden-Industrie viele Leute beschäftigt und ernährt. Die Kanalinseln Jersey und Guernsey z. B. haben eine viel dichtere Bevölkerung, 541 Einwohner auf den Quadratkilometer, und ernähren auf dem beschränkten Boden nicht nur sich selbst, sondern sie führen jährlich noch für 39 Millionen Franken landwirtschaftliche Erzeugnisse nach England aus. (Nach Pohlmann: „Die Not der deutschen Landwirtschaft und die Bodenreform“). Man kann also umgekehrt sagen: Die Produktivität eines Landes wächst mit der Anzahl der arbeitenden Hände. Mangel an Lebensmitteln kann es dagegen gerade in einem wenig bevölkerten Lande geben, z. B. in Irland (56 Einw. auf einen Quadratkilometer), wenn der Boden von dessen Besitzern einer richtigen Bebauung vorenthalten wird.

So wenig als eine Uebervölkerung, gibt es eine Ueberproduktion. Solange es Leute gibt, die unschuldig darben, werden nicht zuviele Güter erzeugt. Auch die die angebliche Ueberproduktion hervorrußenden Maschinen sind nicht schuld an der sozialen Not. Nicht nur verbilligen sie die dem Dürftigen nötigen Dinge; sondern sie haben, entgegen der herrschenden Ansicht, auch die Arbeitsgelegenheiten vermehrt. Zwar bedarf es zur Herstellung einer Ware durch Maschinen weniger Hände als zuvor; aber infolge der steigenden Bedürfnisse der unbemittelten Schichten der Bevölkerung und der zur sog. Zivilisation verleiteten Naturvölker, ganz abgesehen von der starken Vermehrung der Bevölkerung Europas und Amerikas, sind gegenwärtig viel mehr Waren nötig als früher; und so werden heute durch die Maschinen mehr Leute beschäftigt, als früher in der maschinenlosen Zeit.

Sind also Uebervölkerung und Ueberproduktion leere Begriffe, so fallen auch die zu deren Beseitigung empfohlenen Mittel als unnütz dahin.

Als Hauptmittel gegen die Uebervölkerung, die nach E. Guinand (Nr. 30 der „Voix de l'Humanité“, Lausanne, 1915) ausser der sozialen Not oft Krieg verursacht, wird *Auswanderung* empfohlen. Zur Beseitigung der angeblichen Ueberproduktion bilden die Grossindustriellen oder Grosshändler *Ringe* oder zerstören gar preisdrückend wirkende grosse Vorräte von Kaffee, Trauben oder Weizen.

Über die Gemeinschädlichkeit dieser letztern Manipulationen verliere ich kein Wort. Aber auch eine vermehrte Aus-

wanderung schiene mir für unsre Volkswirtschaft nicht vom guten. Angesichts der etwa 400 000 Schweizer, die schon im Ausland sind (H. David in „Wissen und Leben“ vom 1. September 1915), und der Ueberfreundung unsres eignen Landes brauchen wir unsere Landsleute nicht noch mehr zur Auswanderung zu ermuntern. Was uns eine Uebervölkerung und eine Ueberproduktion vortäuscht, ist vielmehr die *Landflucht*. Denn niemand wird behaupten, dass wir auf dem Lande zuviel Leute haben oder dass wir zuviel Korn, zuviele Früchte, zuviel Gemüse erzeugen.

Diese Landflucht macht durch den grossen Zudrang von Arbeitskräften in den Städten die Löhne sinken und anderseits durch den grossen Zudrang von Verbrauchern die Preise der Waren und Wohnungen steigen, während die Bauern nicht wissen, woher sie zuverlässige Hilfskräfte für ihre ländlichen Arbeiten bekommen sollen.

Am Anfang des 19. Jahrhunderts gab es in Europa nur 21 Gemeinden mit mehr als 100 000 Einwohnern; die Gesamtbewölkerung dieser Großstädte machte nur 3 % der Bevölkerung Europas aus. Im Jahre 1913 übersteigen schon 183 Städte die 100 000 und machen 13,3 % der Bevölkerung Europas aus. (Vgl. die auf die Schweiz bezüglichen Zahlen bei H. Schatzmann: „Kommunale und genossenschaftliche Boden- und Baupolitik“, Scheitlin, Bern, 1913).

Es heisst also die Landflucht in eine *Stadtflucht* umwandeln. Wie das zu geschehen hat, kann hier nicht weiter erörtert werden. Ich behandle diese Frage in meinen Schriften „Grundpfand- und Steuerreform“ und „Ursachen und Bekämpfung der Lebensmittelteuerung“, die unentgeltlich von mir bezogen werden können.

Thun.

Ed. Lauterburg.

Vom Tage.

Spiel mit dem Feuer. Die Damen von Winterthur sammeln Geld für eine neue Kadettenfahne. Die „Arbeiter-Zeitung“ begleitet diese Meldung, wie uns scheint, nicht mit Unrecht, u. a. mit folgenden Worten: „In einem Augenblick, wo man von den Frauen der ganzen Welt erwarten sollte, dass sie aufstehen und erklären: Wir haben unsere Kinder nicht unter Schmerzen geboren, damit sie eines Tages im blühendsten Alter einer grauenhaften Massenhinrichtung zum Opfer fallen oder millionenfach zu Krüppeln geschossen werden, sondern damit sie leben, gesund an Körper und Geist: darum fort mit aller militärischen Jugendziehung! In diesem Augenblick hängen bessere Damen von Winterthur ihr Herz und ihre Gedanken an den Flitterkram einer neuen Kadettenfahne... Wenn nun schon das Kind in der Schule, und ob auch nur in spielerischer Weise, Übungen pflegt, die den Geist im Ernstfalle bis zur Wut des Wahnsinns treiben und den Körper in blutige Fleischfetzen zer-

töten!“ heisst es in der Schrift. Man braucht nicht erklärter Freidenker zu sein, jeder Durchschnittsmensch kann es sich an den fünf Fingern abzählen, wenn er seinen gesunden Menschenverstand nicht verleugnet, dass die Kirche unmöglich die rechtmässige Vertreterin der Christusideen sein kann, dieselbe Kirche, in der in Deutschland jeden Sonntag von der Kanzel herab gebetet wird für Heer und Marine, also für die menschenmordenden oder zum Mord jederzeit bereiten Elemente. — Man braucht nicht weiter auf die Folterungen, Verbrennungen und Hexenprozesse hinzuweisen, die im Namen der Kirche vorgenommen wurden. Wir Freidenker brauchen nur an die Namen Galilei, Giordano Bruno und Franzisko Ferrer zu denken, die durch pfäffische hinterlistige Umtreibe als Märtyrer ihrer Liebe zu Wissenschaft und Menschheit ihr Leben lassen mussten.

Fast überall, wohin wir sehen, hat die Kirche ihrem Wahrzeichen, dem Kreuz, dem Symbol des Leidens, entsprochen. Statt der alles erlösenden Menschenliebe, die jedem Krieg und jede kapitalistische Ausbeutung verbietet, und die dem Menschen ein Wohlgefallen sein sollte, hat die Kirche in Wahrheit der Menschheit das Kreuz gebracht, ein Kreuz, das diese je länger je schwerer auf ihren Schultern fühlt. Jesus wurde nicht einmal auf Golgatha, — nein er wird heute noch täglich gekreuzigt, solange nicht die kriegsführenden Völker sich auf sich selbst besinnen und solange nicht den modernen Götzen, dem Kapitalismus, dem Patriotismus und der streitbaren Kirche das wichtigste Fundament entzogen wird, auf dem sie alle drei so üppig wuchern — die Gedankenlosigkeit und der Unverständ der Masse.

(Schluss folgt.)

heftig und hoch, mehr nach aussen hin aber schwächer und schwächer, bis sie endlich ganz aufhören und von dem übrigen Wasser nicht mehr unterschieden werden können. So geht es mit jeder Sache: je mehr sie in die Breite geht, desto mehr verflacht sie. Sobald das Christentum Staatsreligion wurde, verflachte es. Der weitere Verlauf der Kirchengeschichte — Papsttum, Mönchwesen — zeigen mehr und mehr den langsamem Verfall des Christentums. Nach fast 2000 Jahren christlicher Kirche sind die Völker jetzt trotz des Wortes „Liebet einander“ dabei, sich gegenseitig abzuschlagen und den blutigsten Krieg zu liefern, den die Menschheit jemals erlebte. Wie stellt sich die Kirche aller Konfessionen dazu? Von den Kanzeln in den einzelnen Ländern wird selbstverständlich „nur“ von einem Verteidigungskriege gepredigt, von einem Kreuzzuge gegen den bösen Feind. Angegriffen und das Pulverfass entzündet hat immer nur der Gegner. In angeblich gerechtem Zorn greift jedes Volk zum Schwert. Die Fahnen und Waffen werden von den Priestern in salbungsvollem Ton gesegnet, und das in Demut gegebene Volk betet zum Herrn der Heerscharen, dass ja keine Kugel ihr Ziel verfehlten möge! Jeder Schuss ein Russ, jeder Stoß ein Franzos! Was würde Jesus dazu sagen, er, der Menschenfreund und grosse Philosoph, der uns die schönste Weisheit schenkte, die Idee der Liebe zu unseren Mitmenschen? „So dich jemand auf die Wange schlägt, so sollst du ihm auch die andere Wange bieten,“ so ungefähr heisst es. „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch Hassen, bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen.“ Ein Zürcher Pfarrer hat es jüngst gewagt, Christus als streitbaren Held hinzustellen (Jesus am Maschinengewehr!), der für sein Vaterland in den Kampf zieht. Christus hatte nicht, da er sein Haupt hinlegen konnte, geschweige denn ein Vaterland. „Du sollst nicht

reissen, so steht das doch im entsetzlichsten Widerspruch zu den Bestrebungen aller Menschenfreunde: es ist keine Jugenderziehung, es ist das herz- und gedankenlose, es ist das freventliche *Spiel mit dem Feuer!*"

Es ist wirklich fast unbegreiflich, wie völlig blind die Menschen der Tatsache gegenüberstehen, dass es geradezu ein Unsinn ist, auf einen Dauerfrieden zu hoffen, solange in der Jugend fort und fort der militärische Geist gepflanzt und grossgezogen wird. Vaterländische Erziehung heisst nicht militärische Erziehung. Es gibt andere Mittel, die jungen Leute zu Gehorsam, Selbstbeherrschung zu erziehen, sie abzuhalten durch körperliche Übungen und ihre Widerstandskraft gegen die Einflüsse der Witterung zu heben u. s. w., als indem man sie möglichst früh anleitet, wie man andere Menschen massenhaft hinschlachten könnte, ohne dass man sich darin ein Gewissen zu machen brauche, ja dass die grössere Ehre in der grösseren Mordgier und der grösseren Fertigkeit des Töten bestehen! „Die Menschheit“ bringt in ihrer Nummer 50 ein Gedicht von Katharina Bredig, das sich nicht nur die Damen von Winterthur, sondern wohl die allermeisten unserer Frauen, deren Vorfürfe für „zweierlei Stoff“ bekannt genug ist, ins Album schreiben, besser: ins Herz einprägen dürften:

An die Mütter!

Frauen! Mütter der ganzen Welt!
Weit über die ächzende Erde gellt
Die Qual gemordeter Söhne! —
O, dass sie die Phrasen, die man gelehrt,
Womit man euer Gewissen betört,
Euer Denken betäubt — übertöne! —
Frauen! Mütter der ganzen Welt!
Eure Tüchtigsten, Besten verbluten im Feld,
Der strebende Geist, die schaffende Kraft,
Das blühende Leben wird hingerafft —
Von sinntloser Kugel getroffen! —
O Mütter, die Ihr am soldatischen Kleid
Des Sohnes Euch freut in friedlicher Zeit
— Wusstet Ihr, was es bedeutet?! —
Merktet Ihr, wie man die Waffen gewetzt,
Volk wider Volk zur Feindschaft verhetzt —
— Der Jugend ein Sterben bereitet?! —
Frauen! Mütter der ganzen Welt!
Ob endlich wohl von den Augen Euch fällt
Die Binde, die lang sie geschlossen? —
Gedämmert habt Ihr, geduckt und geträumt,
Euch nimmer gegen den Wahnsinn gebäumt,
— Bis Meere Blutes geflossen! —
Ihr Frauen! Ihr Mütter der ganzen Welt!
Manch grausam dahingemordeter Held
Ruft klagend zum Kampf Euch, zum Kriege!
Zum Krieg gegen Krieg!!! O Mütter erwacht,
Seid mutig! Die grosse gewaltige Macht
— Die Liebe — führt Euch zum Siege!

Der „Schweizer Evangelist“ bringt in seiner Nummer vom 2. Oktober folgendes rührende Geschichtlein „Als einst ein Seelsorger bei seinen Hausbesuchen in seiner Gemeinde in das Haus seines Vorstehers kam, zeigte ihnen die Tochter des Hauses ihre neue Bibel, die sie von ihren lieben Eltern zum Geburtstag bekommen hatte. Er nahm die Bibel und schlug sie auf. Da sah er auf dem weißen Blatt der Bibel folgende Worte, von Mutterhand geschrieben: „Dieses Buch wird dich abhalten von der Sünde oder die Sünde wird dich abhalten von diesem Buche.“ — Wir wollen diese hübsche, rührende Anekdote weiterspinnen: „Und die Tochter schlug auf Moses I, Kap. 19, Vers 30–38, und ward erbaut von der Liebe, so Lots Töchter ihrem Vater erwiesen. Auch sahe sie an Moses I, Kap. 27 bis 30 und die Betrügerey, so dem erblindeten Isaak von seinem Weibe Rebecca und seinem Sohne Jakob angetan wurde, stärkte den Gerechtigkeitssinn der Tochter, wie auch die Art, wie Jakob und Laban sich zu übervorteilen suchten und die Geschichte der Weiber Jakobs und ihrer Mägde ihre Gemütsbildung wesentlich förderten. Hernach fiel ihr Auge auf das 34. Kapitel des I. Buches Mosis, welches also überschrieben ist „Die Schwächung Dinä verursacht ein Blutbad“ und worin gezeigt wird, wie Simeon und Levi dem Schemi Freundschaft heuchelten, um hernach den Ahnungslosen und seinen Vater umso bequemer hinschlachten und ihres Eigentumes berauben zu können. Um nie und nimmer in eine der nachgenannten Sünden zu verfallen, prägte sich die Tochter das 18. Kapitel des 3. Buches Mosis ein, welches handelt von den „verbotenen Graden der Blutsfreundschaft beim Heiraten“. Und dieweil der Krieg ein göttlich Ding ist, las die Tochter mit besonderem Eifer von den Menschenschlägereien, den Märttern, den Raubzügen, die zur grössern Ehre seines Gottes das auserwählte Volk Javehs vollführt hat. So wurde ihr zum besondern Liebling David, der 10000 erschlagen hatte, während Saul nur 1000 und sie wünschte, Urias Weib gewesen zu sein. Dann nahm das 13. Kapitel des 2. Buches Samuels ihren keuschen Sinn gefangen, da so brav und züchtig, wie der Vater gewesen, auch die Söhne waren. Welch rührendes Bild der kindlichsten Unschuld bieten Vers 20–22 im 16. Kapitel des soeben genannten Buches! Dem Reinen ist alles rein. Bewundernd schaute die Tochter auch zu dem weisen Salomon auf, der, wie im 1. Buch der Könige, Kap. 11, Vers 3 geschrieben steht, „sieben hundert Weiber zu Frauen und drey hundert Kebswieber“ hatte. Noch manches Wissenswerte und Ergötzliche, was den frommen Sinn der Tochter im stillen Kämmerlein beschäftigte, fand sie in dem Buch der Bücher, und oftmals wurde sie von ihrer Mutter gefunden, dass sie in ihrem Bette schlief, und neben ihr auf dem Kissen „Das Hohelied Salomons“ aufgeschlagen lag. — — —

Kriegssprache. Man hat sich daran gewöhnen müssen, dass die Zeitungen vom „Niedersäbeln“, „Niedermähnen“ ganzer Regimenter, vom „Belegen“ der Ortschaften mit Bomben, vom „blutigen Zusammenbrechen“ eines Angriffes sprechen wie von etwas völlig Gleichgültigem, Selbstverständlichen. In Nr. 282 bringt der „Vorwärts“ die gefühlvolle Wendung: „Unsere Kampfflieger erledigten gestern vier feindliche Flugzeuge.“ Die Kleinigkeit von acht Menschenleben. Man wird demnach künftig mit derselben über dem Mitgefühl erhabenen Eleganz sagen können: „Raubmörder X. erledigte gestern zwei alleinstehende ältere Frauen in ihrer Wohnung.“ Oder: „Brandstifter Y. erledigte letzte Nacht ein Bauernhaus mit Scheune.“ — Probatum est. —

Vorträge, Versammlungen.

Zürich. Nächste Versammlung des Freidenkervereins Dienstag, 2. November, abends 1/2 Uhr, im „Augustiner“, Augustinerstrasse. Fortsetzung der an der letzten Versammlung sehr gut aufgenommenen Vorlesung aus Otto Ernst's „Die grösste Sünde“. — Persönliche Einladungen werden diesmal nicht versandt.

Genf. Ortsgruppe Genf des Schweiz. Monistenbundes. Jeden Donnerstag Abend von 9 Uhr ab im Hotel Monopol, 11, rue Chantepoulet.

Schweizerischer Monistenbund. Die ordentliche Delegiertenversammlung findet Sonntag, den 7. November, vorm. 10 Uhr, in der „Reb-leutenzunft“ zu Basel statt. Traktanden: 1. Tätigkeitsbericht des Bundesvorstandes; 2. Bericht der Delegierten über die Tätigkeit in den Ortsgruppen; 3. Kassabericht; 4. Wahl des Vorortes; 5. Anträge: a. des Bundesvorstandes, b. der Ortsgruppen; 6. Unvorhergesehene. Der Bundesvorstand.

Basel. *Ethischer Jugendunterricht.* — Die Ortsgruppe BASEL des Schweizerischen Monistenbundes führt auch dies Jahr ihren ethischen Jugendunterricht durch. Dieser findet jeden Mittwoch im Lokal („Johanniterheim“ 2. Stock) statt und zwar für die ältere Gruppe je um 3 Uhr, für die jüngere um 2 Uhr. Für die ersten ist vergleichende Religionsgeschichte vorgesehen, und es werden in diesem Kurse die asiatischen Religionen behandelt werden. Den jüngern Schülern wird eine Auswahl alttestamentlicher Erzählungen von freigeistigem Standpunkte aus geboten (Fortsetzung des letztjährigen Stoffes). Auch Kinder von Nichtmitgliedern können aufgenommen werden. Auskunft wird bereitwillig erteilt durch unsern Präsidenten (Gärtnerstr. 110) und je Mittwoch nachm. im „Johanniterheim“. Beginn des Unterrichts am 27. Oktober. — Der Vorstand.

Pressefonds.

Bis zum 25. Oktober sind weiter folgende Beiträge eingegangen, die wir hiermit bestens verdanken:

Von Hrn. Ch. J. in F., Grb. Fr. 5.—; bereits in Nr. 15 quittiert: Fr. 214.65

Summa Fr. 219.65

Für gezeichnete Artikel sind die Verfasser verantwortlich.

Schriftleitung: Die Redaktionskommission des Deutsch-schweizerischen Freidenkerbundes. Einsendungen für den Textteil an E. BRAUCHLIN, Hegi-bachstrasse 42, ZÜRICH 7.

Administration: E. REDMANN, Rössligasse 5, ZÜRICH 1.

Lisez

La Libre Pensée Internationale

JOURNAL-REVUE HEBDOMADAIRE.

Articles philosophiques, sociologiques, historiques.

Vulgarisation scientifique.

Polémiques. — Chronique suisse et étrangère. — etc.

ABONNEMENT PAR ANNÉE

Suisse et France: 5 frs. — Autres Pays: 7 frs. 25.

Numéros spécimens gratis.

REDACTION ET ADMINISTRATION:

Ernest Peytrequin, Louve 4, Lausanne.

Abonnieren Sie unsere
Halbmonatsschrift

Der Schweizer Freidenker

Abonnements-Preis: Für die Schweiz
Jährlich Fr. 3.—, Halbjährlich Fr. 1.50.
Für das Ausland Jährlich Fr. 4.50.

Einzahlungen mache man auf unsern
Postcheckkonto VIII / 2578.

Deutsch-Schweizer. Freidenkerbund

Verlag „Der Schweizer Freidenker“,
Zürich 1, Rössligasse 5

„Lesemappe“

Für Fr. 8.— Jahresbeitrag, liest man
regelmässig

15 Zeitschriften

welche einzeln abonniert über 70 Fr.
betragen.

Man verlange sofort Prospekt von
der Geschäftsstelle

Paul Kettiger
Theodorgraben 6, Basel.